

Zeitschrift: Werk, Bauen + Wohnen
Herausgeber: Bund Schweizer Architekten
Band: 72 (1985)
Heft: 12: Geschichte(n) für die Gegenwart = Histoire(s) pour le présent = Today's (Hi)story

Artikel: Geschichte(n) für die Gegenwart : Ästhetik oder die neue Utopie = L'esthétique ou la nouvelle utopie = Aesthetics ot the new utopia
Autor: Fumagalli, Paolo
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-54862>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

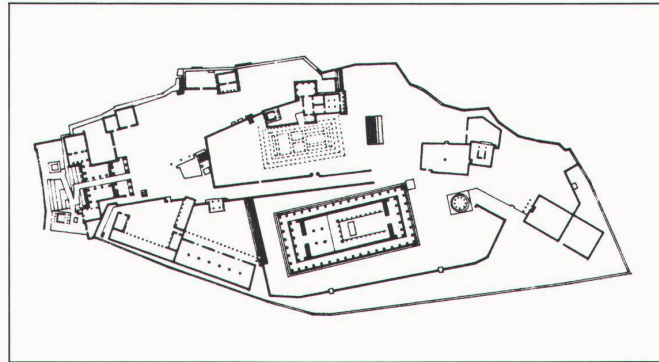
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

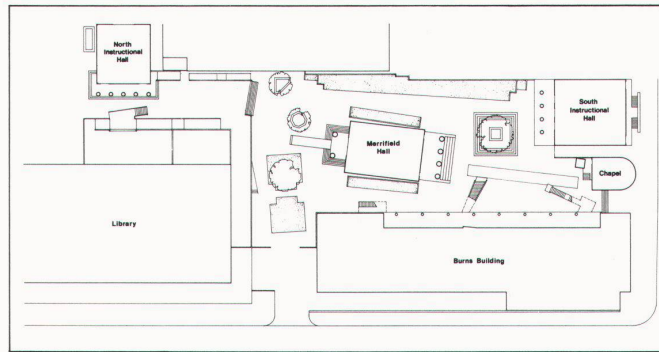
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 05.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



1



2

Geschichte(n) für die Gegenwart

Ästhetik oder die neue Utopie

«Vergangenheit und Zukunft in der Gegenwart» ist das Leitmotiv der zehn diesjährigen Ausgaben unserer Zeitschrift, ein Thema, das manchmal ausführlich behandelt wurde, wie in der Januarnummer (Positionen heute: Geschichte[n] für die Zukunft), manchmal auch weniger ausführlich, wie in der Novembernummer, in der unterschiedliche Technologien untersucht wurden und die diesbezüglichen formalen Verflechtungen: von der Suche nach neuen Techniken bei Piano, von der Wiederentdeckung alten Materials – wie es der Backstein ist – bei Botta bis zur Verwendung des vorgefertigten Stahlbetons bei Schnebli. Vergangenheit (Backstein) und Zukunft (technische Forschung), um die Gegenwart zu realisieren.

In der Januarnummer haben wir einige theoretische Aspekte in den Mittelpunkt gestellt. In dieser Nummer hingegen wollen wir durch die Analyse einiger kürzlich erstellten Gebäude zwei Charakteristiken hervorheben, die uns wesentlich erscheinen, um die gegenwärtige Entwicklung der Architektur zu verstehen: auf der einen Seite die immer deutlicher zum Ausdruck kommende *Subjektivität* des Entwurfsprozesses, auf der anderen Seite die Tendenz zur *Ästhetik*, die man als neue Utopie bezeichnen könnte.

Unter Subjektivität des Entwurfsprozesses verstehen wir das Fallenlassen – von seiten des Architekten – der fast puritanischen Strenge, ein Kennzeichen der Architektur zwischen den beiden Weltkriegen. Damals war man davon überzeugt, dass es nur einen einzigen wahren Weg im Entwerfen und nur einen einzigen richtigen Stil gäbe. Die Architektur wurde also als ein *objektiver* Prozess verstanden, der auf vorzeigbarer, objektiver Grundlage geführt wurde und dessen Ergebnis nur einen einzigen Weg der Durchführung offenliess. Diese Idee à la Galilei war dermassen exklusiv (und dermassen utopisch), dass sie eine rationale, auf Prinzipien gegründete formale Welt bildete, die nicht so sehr auf die Geschichte der Architektur oder der Stadt zurückgriff als auf die unveränderlichen Gesetze der Mathematik und der Geometrie. Es war eine Zeit phantastischer Entwicklungen und Eroberungen, das Entstehen einer neuen ästhetischen Welt. Aber dieser utopische Absolutismus ist Jahrzehnte später unwiderruflich zusammengebrochen, als man feststellte, dass es nicht nur unmöglich war, einen *einzigsten* Stil zu kreieren, sondern auch, dass die fortlaufende formale Geometrisierung in unerfahrenen Händen eine formal banale und ärmliche Welt hervorgebracht hatte. Die Folge war, dass die Objektivität fallengelassen wurde, was einen immer grösser werdenden Anstoss in Richtung *Privat* bedeutete. Jeder schloss sich immer mehr in die Welt seiner eigenen Phantasien ein, wobei er persönliche Zuneigungen, Sympathien und Antipathien des eigenen formalen Ego immer mehr zur Schau stellte. Die heutige Architektur ist das Ergebnis eines *subjektiven* Gestaltungsprozesses. Und somit reflektiert er die Reaktionen jedes einzelnen Architekten gegenüber der ihn umgebenden Realität (daher auch die neuerliche Aufmerksamkeit der Stadt und den lokalen Traditionen gegenüber), sei es gegenüber der eigenen kulturellen Welt oder der historischen Vergangenheit (und daher das Zurückgreifen auf Räume und Formen der Vergangenheit).

Der Entwurfsprozess ist heute jedoch nicht nur durch diese ständige Berufung auf das Private gekennzeichnet, sondern auch – wie bereits erwähnt – durch die Tendenz zu einer neuen Utopie: der Ästhetik. Die heutige Architektur ist sich bewusst, dass sie in sich nicht die ganze Welt mit allen ihren Erfahrungen, sondern nur einen Teil von ihr umfassen kann. Das Annehmen dieser Tatsache hat die sozialen Ambitionen radikal zurückgeschraubt und vor allem das Universelle ihrer Wichtigkeit eingeschränkt. Heute nimmt die Architektur nur eine einzige Rolle an, und zwar die, die ihr gemäss ist: Räume für Menschen zu schaffen, Objekte zu kreieren und neue Formen zu erfinden. Und damit macht sie ihre eigene *Autonomie* geltend. Und wonach strebt sie innerhalb dieser Autonomie? Nachdem die funktionellen, im Verlaufe jahrzehntelanger Erfahrung erworbenen Postulate als selbstverständlich akzeptiert worden sind, tendiert die Architektur nach der anderen autonomen Komponente des Entwerfens: nach der Schönheit, nach der *Ästhetik*. Und das ist die neue Utopie: Formen zu kreieren, die nicht nur die ihr innewohnenden Funktionen lösen, sondern die auch eine Bedeutung haben. Also der Architekt als Künstler, der subjektiv arbeitet mit dem Vorsatz, *Kunst* zu machen.

Das Zurückgreifen auf räumliche und/oder formale, mehr oder weniger geschichtliche Zitate, auf moderne, vergangene oder sogar autobiographische Momente (wie bei Stirling) ist das Ergebnis dieser Doppelfunktion der heutigen Architektur, sowohl subjektiv zu sein als auch zur Ästhetik zu tendieren. Eine Suche in der architektonischen Kultur von heute und gestern, ein Versuch, unsterbliche Schönheit zu finden. Aber wie das Beispiel eines Meier oder eines Ungers zeigt, ist es nicht unumgänglich notwendig, sich auf Historisches zu berufen. Vor allem beweist Frank Gehry – wenigstens unserer Ansicht nach –, dass es möglich ist, in subjektiver Weise zu arbeiten, und dass eine zeitgenössische (postmoderne?) Architektur ohne historisierende Zitate möglich ist. Und das ohne jede Polemik gegenüber der modernen Architektur.

Paolo Fumagalli

1 2

Gesamtplan der Akropolis in Athen (oben) und der Loyola Law School (unten), Architekt: Frank Gehry / Situation de l'Acropole à Athènes (en haut) et de Loyola Law School (en bas) / Plan of the Acropolis in Athens (top) and Loyola Law School (below)

L'esthétique ou la nouvelle utopie

«Passé et futur dans le présent», tel est le thème autour duquel ont été axés les dix numéros de cette année, thème quelquefois explicite, comme dans le numéro de janvier (Positions d'aujourd'hui: histoire[s] pour l'avenir), ou parfois plus implicite, comme dans le numéro de novembre. Des technologies fort différentes entre elles ainsi que leurs implications sur les formes furent analysées, de la recherche de nouvelles techniques chez Piano à l'utilisation nouvelle d'un matériau ancien comme la brique chez Botta, en passant par les réflexions sur un procédé de construction contemporain comme le béton préfabriqué chez Schnebli. Le «passé» de la brique et le «futur» de la recherche technologique pour réaliser le «présent».

Si, dans le numéro de janvier nous avons fait le point sur quelques aspects théoriques de ce thème, dans ce numéro-ci, et ceci à travers l'analyse de quelques bâtiments de construction récente, nous chercherons à mettre en lumière deux caractéristiques qui, à nos yeux, sont essentielles pour comprendre l'évolution actuelle de l'architecture: d'une part, la *subjectivité* de plus en plus marquée dans l'élaboration des projets, d'autre part, la tendance vers ce que l'on pourrait appeler la nouvelle utopie: *l'esthétique*.

Par subjectivité dans l'élaboration des projets nous entendons l'abandon, de la part de l'architecte, de cette austérité presque puritaine qui fut le lot de l'architecture de l'entre-deux-guerres, lorsque régnait l'idée selon laquelle il n'existait qu'une seule voie véritable pour projeter et qu'un seul style correct. L'architecture était alors perçue comme un processus *objectif*, mené sur des bases elles-mêmes objectives, démontrables et dont le résultat ne pouvait être que la conséquence d'une seule manière de faire. Cette conception galiléenne était si exclusive (et tellement utopique) qu'elle forgea un monde formel indépendant, rationnel, fondé sur des principes qui ne se référaient pas tant aux événements du passé qui ont marqué l'architecture et la ville qu'aux lois éternelles, immuables, scientifiques des mathématiques et de la géométrie. Ce fut une époque de formidables découvertes et de formidables conquêtes, la création d'un nouveau monde esthétique. Mais, cet absolutisme utopique ne pouvait que s'écrouler quelques dizaines d'années plus tard, lorsqu'on s'aperçut que non seulement il n'était pas possible de créer *un* style mais, qu'en plus, dans les mains inexpérimentées, l'évolution vers des formes de plus en plus géométriques avait conduit à un monde formel pauvre et banal. Il s'en suivit alors l'abandon de l'objectivité au profit d'un glissement progressif vers le *personnel*, chacun s'enfermant toujours plus dans l'univers de ses propres fantaisies, laissant percer les propres amours, sympathies ou antipathies de son ego formel. Aujourd'hui, l'architecture est le fruit d'un processus avant tout *subjectif*. Et ceci à un point tel qu'elle traduit les réactions de chacun de ses auteurs, que ce soit des réactions face à la réalité qui l'environne (ce qui explique une attention retrouvée envers la ville, envers les traditions locales) ou que ce soit face à son propre monde culturel et historique (d'où le recours aux références spatiales et formelles du passé, voire même autobiographiques).

Mais, l'élaboration du projet est aujourd'hui marquée non seulement par ce glissement progressif vers le personnel, mais aussi par ce que nous avons précédemment appelé la tendance vers une nouvelle utopie: l'esthétique. L'architecture actuelle est consciente qu'elle ne peut pas être la synthèse du monde entier et de ses expériences mais seulement d'une partie d'entre elles. En acceptant cette réalité, elle a radicalement redimensionné ses ambitions sociales (l'architecture conditionnant la société), mais, surtout, elle a relativisé l'universalité de son importance. Désormais l'architecture accepte un seul rôle, celui qui est le sien: créer des espaces pour l'homme, créer des objets, inventer de nouvelles formes. En somme, elle revendique son *autonomie*. Mais, dans le cadre de cette autonomie, à quoi aspire-t-elle? Les postulats fonctionnels étant acceptés comme allant de soi puisqu'ils ont été acquis à travers des dizaines d'années d'expérience, l'architecture se tourne, lors de l'élaboration du projet, vers l'autre composante autonome: vers la beauté, vers *l'esthétique*. Et là réside la nouvelle utopie: créer des formes qui, non seulement, répondent aux fonctions qu'elles doivent abriter mais qui possèdent aussi une signification. Travailler de manière subjective avec la volonté affirmée de faire de l'art: l'architecte rejoint l'artiste.

Le recours aux références spatiales et/ou formelles, plus ou moins explicites, à divers moments qui ont marqué l'architecture moderne, ou à des moments plus éloignés de nous qui remontent aux siècles passés, ou bien encore à des moments qui ont une valeur purement autobiographique pour l'architecte (que l'on pense aux œuvres récentes de Stirling), ces références sont toutes dues à cette double signification de l'architecture d'aujourd'hui: celle d'être subjective et celle de rechercher l'esthétique. En un mot: puiser dans la culture architectonique d'hier et d'aujourd'hui pour tenter de trouver les valeurs éternelles de la beauté. Si déjà Meier et Ungers montrent que le recours aux emprunts historiques n'est pas indispensable, c'est Frank Gehry qui démontre, selon nous, qu'il est possible de travailler de manière subjective (qui d'autre peut bien lui ressembler?) et qu'une architecture contemporaine (postmoderne?) est possible sans références à l'histoire. Cela, sans vouloir être polémique envers l'architecture moderne.

P. F.

Aesthetics or the new utopia

"Past and future in the present" is the leading motif of the ten issues of our journal that appear this year, a theme that has often been treated in great detail, as in the January issue (Positions today: history for the future), and sometimes also in less detail, as in the November issue, in which different technologies have been examined along with the pertinent formal relationships: from the quest for new techniques in the case of Piano, from the rediscovery of old material – which is what brick is – in the case of Botta, to the use of prefab reinforced concrete in the case of Schnebli. Past (brick) and future (technical research) in order to realize the present.

In the January issue we put the stress on a number of theoretical aspects. In this issue, on the other hand, we wish to emphasize, by analyzing a number of recently erected buildings, two characteristics which strike us as essential for the understanding of the present development of architecture: on the one hand, the ever increasing *subjectivity* of the design process, on the other hand, the tendency to *aesthetics*, which could be called a new utopia.

By subjectivity of the design process we mean the abandonment – on the part of the architect – of the almost puritanical severity that was a characteristic of architecture between the two World Wars. At that time there was a conviction that there was only one single way to proceed in designing and only one single correct style. Architecture was understood, that is to say, as an *objective* process which was pursued on a demonstrable, objective basis and whose result left open only one single line of execution. This idea à la Galilei was so exclusive (and so utopian) that it formed a rational formal world based on principles that looked back not so much to the history of architecture or of the city as to the inalterable laws of mathematics and of geometry. It was a time of fantastic discoveries and conquests, the rise of a new aesthetic realm. However, some decades later, this utopian absolutism irrevocably collapsed, when it was ascertained that it was not only impossible to create one *single* style but also the continuous formal reduction of everything to geometry had in the hands of inexperienced practitioners brought into existence a formally banal and impoverished world. The consequence was that objectivity was dropped, which signified an ever more accelerated movement toward the *private* realm. Everyone increasingly locked himself up within the world of his own imagination, and increasingly made a display of his personal preferences, sympathies and antipathies. Present-day architecture in the result of a *subjective* process of formation. And thus it reflects the reactions of every single architect to the reality surrounding him (this explains the recently observable attention being paid to the city and local traditions), and this may be his own culture and historical past (this explains the resort to spatial conceptions and shapes of the past).

The design process at the present time, however, is not only characterized by this constant appeal to the private realm but also – as already mentioned – by the trend toward a new utopia: aesthetics. Current architecture is aware that it cannot comprise within itself the entire world with all its experience but only a part of it. Accepting this fact has radically toned down the social ambitions of architects and, above all, restricted their sense of their universal importance. At the present time architecture assumes only one single role, one that is in keeping with its essence: to create spaces for human beings, to fashion objects and to invent new shapes. And in this way it establishes its own *autonomy*. And what does it seek to do within this autonomy? Now that the functional postulates, acquired in the course of decades of experience, have been accepted as self-evident, architecture is tending toward the other autonomous component of design: beauty, *aesthetics*. And that is the new utopia: the creation of shapes which not only fulfil their inherent functions but also have a meaning. Thus the architect as artist, who works subjectively with the purpose of making *art*.

The resort to spatial and/or formal, more or less historical approaches, to modern, past or even autobiographical elements (as in the case of Stirling), is the result of this double function of present-day architecture, its tendency to be subjective and its tendency towards aesthetics. A quest in the architectural culture of today and yesterday, an attempt to find eternal beauty. However, as the work of a Meier or an Ungers shows, it is not absolutely necessary to appeal to the historic past. Above all, Frank Gehry – at least this is our opinion – demonstrates that it is possible to work in a subjective manner and that a contemporary (post-Modern?) architecture is possible without a historicizing approach. And this can be done without indulging in polemics against Modern Architecture.

P. F.